Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 4

Artikel: Der verpflanzte Peter
Autor: Heimann, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066188

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der verpflanzte Peter

Von Erwin Heimann

Illustration von Rodolphe Bolliger

Schon am Samstagmittag, auf dem Bahnhof, fand man ihn überaus komisch. Der grosse Franz Tännler stellte ihn seinen Klubkameraden vor als Peter Tännler, sein Verwandter aus dem Oberhasli. — Aber wenn er jetzt den andern die Hand reichte, dieser Peter Tännler, um sie zum erstenmal zu begrüssen, und ihm die Namen genannt wurden, so sagte er nicht etwa, wie es sich gehört: « Es freut mich sehr », oder: « Sehr erfreut », sondern er sagte ganz trocken: « So. »

Auch bei den zwei Damen wusste er nichts anderes. — Als ihm Lotti Baumberger vorgestellt wurde, vergass er sogar dieses « So ». Er schien einen Moment überrascht und verwirrt.

Dann ging man durch die Unterführung zum Bahnsteig hinüber. Aber dort, in dieser Menge von Skileuten, die alle auf den Zug warteten, kam sich Peter Tännler nun wirklich verloren vor. — Und da begann er zu vergleichen, zwischen sich — und den andern.

Das schienen ja lauter reiche Leute zu sein, die da auszogen zum Skifahren! — Kaum einer, der nicht in einem tadellosen Sportkostüm gesteckt hätte. — Und die Bretter, die Rucksäcke, die ganze Ausrüstung; das alles sah so tadellos und neu aus. — Geradezu lächerlich kam er sich vor. — Denn ein Skikostüm, zu so etwas hatte es bei ihm noch nie gereicht. Und er hatte es eigentlich auch noch nie als

ein Bedürfnis empfunden. Vom Vater, der Briefträger war im Hasliberg, trug er alte Uniformhosen, die er einfach über den Schuhen mit kurzen Wadenbinden zusammenhielt. — Und am Oberkörper trug er einen Alltagsrock über einem grobgestrickten Pullover. — Und erst die Ski! — Die wiesen schon längst keine Spur von Lack mehr auf.

Peter Tännler fühlte sich, wie schon öfters, seit er in der Stadt war, recht von Herzen unglücklich. Dass das einfach Heimweh sei, wollte er sich nie zugestehen. Wusste er doch ganz genau, dass er diesen Winter hier aushalten musste. Denn er sollte nächstens die Poststelle in seinem Dorf übernehmen. Aber er müsste noch einiges zulernen, war ihm von der Postverwaltung bedeutet worden. Was blieb anderes übrig, als eben ein halbes Jahr in die Fachschule zu gehen!

Peter ist froh, dass der Zug endlich vorfährt und sich die ganze schneehungrige Gemeinde in den Wagen verstaut. — Franz sorgt zum Glück dafür, dass er neben ihn zu sitzen kommt; denn der ist sein einziger Stützpunkt in dieser fremden Welt.

Aber ihm gegenüber sitzt Lotti Baumberger. — Das ist ihm eigentlich peinlich, und doch freut er sich irgendwie darüber. Etwas so Feines wie dieses Gesicht hatte er überhaupt noch nie gesehen. — Am meisten überraschten ihn die schwarzen, prächtig geschwungenen Brauen in der hohen, klaren Stirne. Bisher hatte er geglaubt, dass es so etwas nur auf Bildern gebe, aber nie in der Natur. Er empfand sie als etwas ganz Seltenes, Vornehmes, ohne etwas von ihr zu wissen. — Ein Mädchen mit einem solchen Gesicht musste einfach irgendwie vornehm sein. — Und doch hatte sie etwas so Freundliches und Liebes, wenn sie einem aus den dunklen Augen anschaute, die immer zu lächeln schienen.

Auch Lotti Baumberger studierte ihr Gegenüber. Sie tat das nicht aus Neugierde, sondern weil es ihr Bedürfnis und fast Gewohnheit war, alle Leute zu studieren. — Sie stellte fest, dass dieser Peter Tännler mit seiner rauhen und fleckigen Haut, der kurzen Nase und dem schlechtgekämmten, strohigen Haar reichlich kulturlos aussehe und zudem noch so richtig verstockt und borstig.

Aber dann, als sich ihre Blicke zufällig einmal begegneten, war sie doch überrascht. — Diese grossen, blauen Augen, die einen so klaren und zugleich etwas schmerzlichen Ausdruck hatten, die gehörten nicht zu einem kulturlosen Menschen. — Lotti Baumberger beherrschte einen Augenblick das Gefühl, als hätte sie durch ein Guckloch in einen wohlgepflegten Blumengarten gesehen.

Sie schauten sich auch einen Moment länger als gehörig an. — Er senkte, sichtlich verlegen, die Augen. Und sie wusste zugleich, dass sie ihm Eindruck gemacht hatte. Aber eine solche Feststellung bereitete ihr längst kein sonderliches Vergnügen mehr. Denn sie war nicht mehr ganz jung, hatte schon einige Enttäuschungen hinter sich und damit auch die Jahre, in denen ein Mädchen nach Eroberungen lechzt.

Schon längst war es Nacht, als sie alle beim Tee sassen um den Tisch herum in der Hütte. Peter hatte bisher noch nicht manches Wort gesprochen, weder in der Bahn, noch auf dem dreistündigen Weg. Auch jetzt sass er wieder stumm da, an die Wand zurückgelehnt, und schien ziemlich teilnahmslos. Ganz allgemein fand man ihn recht langweilig.

Aber in Wirklichkeit war er sehr aufmerksam. Nur war es seine Art, entweder nichts zu sagen oder dann etwas Rechtes. Übrigens fand er, die andern plapperten schon reichlich. Man sprach von der morgigen Tour aufs Strahlenhorn.

« An der Sonnseite ist sicher steinharter Harst zu erwarten », meinte einer.

« Grad recht », protzte Max, « dann gibt's eine rassige Abfahrt. »

«Da kann man so schön einen kurzen Christiania nach dem andern reissen! » ein anderer.

‚Die scheinen ja alle etwas zu können',

denkt Peter, fast etwas eingeschüchtert. Überhaupt, die sahen so kühn aus, trugen Stirnbänder und Abzeichen und hörten sich noch kühner an.

«Aber ich komme nicht mit», piepste Nelli, das andere Mädchen. « Ich stehe doch erst das zweitemal auf den Skiern. »

‚Und trägt doch schon eine Ausrüstung mit allen Finessen auf sich herum', muss Peter denken.

Jetzt kommen sie auf vergangene Touren zu sprechen. Eine Zeitlang hört Peter zu. Dann empfindet er seine eigene Schweigsamkeit als drückend unter all den schwatzenden Menschen. Er sehnt sich nach Ruhe und Alleinsein. Unauffällig geht er hinaus.

Niemand ausser Lotti hat sein Weggehen bemerkt. Etwas später tritt auch sie vor die Hütte. Es dauert eine ganze Weile, bis sie ihn entdeckt. Er steht, nur etwa zwanzig Schritte von der Hütte weg, unbeweglich auf seinen Brettern. Er schaut hinüber zur Wandfluh und dem Strahlenhorn, den Kopf hochaufgerichtet, als prüfe er den Geschmack der Luft. Die Hände in den Hosentaschen, macht er ein paarmal mit den Beinen Bewegungen, wie um die Gleitfähigkeit seiner Hölzer zu untersuchen. Dann, sie kann das in der Dunkelheit nur undeutlich wahrnehmen, kauert er auf einmal zusammen, schnellt in kräftigem, elastischem Sprunge hoch, zugleich eine halbe Drehung machend. Jetzt nähert er sich mit gemächlichem Gleiten der Hütte.

Lotti wollte erst unbemerkt zurücktreten. Aber es war schon zu spät dazu. Auf einmal standen sie sich gegenüber.

Keines von beiden fand ein passendes Wort. Sie hätte gern etwas Herzliches zu Peter gesagt und war mit sich selber unzufrieden, dass sie schliesslich doch nur das banale Sätzchen hervorbrachte: « Hat es Ihnen zu warm gemacht drinnen? »

« Nein, das eigentlich nicht », antwortete Peter etwas stockend, « ich wollte bloss ein wenig — schnaufen. »

« Schnaufen! — Freilich, das darf man nicht vergessen! » Sie lachte ein wenig. Das « Schnaufen » belustigte sie.

Jetzt sah Peter sie auf einmal gerade an, und es klang schier vorwurfsvoll, als er sagte: « Ihr, ihr Menschen in der Stadt, ihr wisst gar nicht, was das ist, so richtig, meine ich, das Schnaufen. Mir geht bei euch die Luft aus. »

Diesmal war sie überrascht — und wusste nicht weiter.

Gipfel, so weit man sieht, immer ferner, immer blauer. Weisse Gräte, die sich haarscharf vom sattdunklen Himmel abheben. Bretter an den Füssen, Kraft in den Gliedern und an die tausend Meter Abfahrt vor sich.

Das ist einer jener Momente, in denen man dem Schöpfer dankbar ist, dass man lebt. Denn man steht vor einem Erlebnis, an dem nichts Unreines haftet, wo sich nichts Trennendes stellt zwischen die Natur und das Ich.

Keines von der kleinen Gruppe, die im Sattel zwischen Wandfluh und Strahlenhorn steht, hätte das vielleicht ausdrücken können. Und doch fühlt jedes eine kribblige Freude im Leibe, weil es auf das Abenteuer der Abfahrt brennt. Denn ein Abenteuer, mit Kämpfen und Wagen um Glück und Pech, um Sturz oder Stand, Sieg oder Niederlage, soll jede rechte Abfahrt sein. Diese abfahrtsbereite Minute, am Rand des Steilhanges, wenn ein einziger Stockstoss genügt, um die Fahrt zu beginnen, ist keiner andern vergleichbar im Leben.

Nun flitzen sie los. In weitausholenden Schrägfahrten die einen, in kurzen, rassigen Kehren die Könner. Hier und da spritzt eine Schneewolke auf, und dann sieht man etwas Schwarzes im Schnee krabbeln. — Da oben, in den hohen Schattenhängen, liegt noch tiefer, weicher Pulverschnee.

Jetzt steht nur noch Peter oben auf dem Grate. Er schaut Lotti nach, die in grossen, gelassenen Bogen abfährt, nicht sehr rasch, aber sicher. Ihn erfüllt ein starkes, tiefes Behagen, wie er es schon lang nicht mehr gekannt hatte. Jetzt ist

er wieder sich selbst, wie daheim, wie auf der Alp. Mit einem Jauchzer stösst er ab.

Er ist seinen Schwüngen sicher. Oft genug fuhr er daheim mit der vollen Milchbrente am Rücken von ihrem Winterstall ins Dorf hinunter. Da durfte es kein Stürzen geben!

Wie eine flüssige Schrift legt er seine Spur an den Berghang hin, in regelmässig gezogenen Telemarks. Dann, noch etwa hundert Meter über dem Kessel, ballt er sich zusammen und fliegt in pfeilgeradem Schuss in das nur noch leicht geneigte Feld hinein und in einer Fahrt weiter in die steile Schneise, die zum Walde hinunterführt. Als die andern im Kessel zusammenkamen, sahen sie von ihm nur noch die Spur.

Lotti wird sich gar nicht so recht bewusst, dass sie sich unbändig freut darüber, dass ihre Freunde alle bewundernd Peters saubere Trasse verfolgen, bis an den Grat hinauf, wo sie sich nur noch als ein feines, blaues Strichlein abzeichnete.

Sie fand ihn erst drunten am Bache wieder, wo er schon seine Ski zusammengebunden hatte und wartete. Sein ganzes Gesicht schien erhellt von dem Leuchten, das in seinen Augen lag. « Das Schönste ist's halt », meinte er zu Lotti. « Dafür gäb ich alles. »

Sie konnte in diesem Moment keine Spur von Unbeholfenheit mehr an ihm entdecken.

Das war auf der Abfahrt zur Bahnstation. — Als Lotti zum Egg kam, wo man weit ins Flachland hineinsieht, stand Peter schon dort, den Oberkörper auf die Stöcke gestützt.

Die Ebene drunten war eingedeckt von einem undurchdringlichen Nebelmeer, das sich wie eine schmutzige, zähflüssige Masse ausbreitete. Die späte Nachmittagssonne, die die Höhen noch mit einem weichen Licht umschmeichelte, setzte einige schüchterne Silberstreifen in die grauen Schwaden. Aber dadurch wurde das bedrückende Grau der Wolkenschicht nur noch eindringlicher und auffälliger, wie wenn ein Mädchen ein blendendweisses Kräglein auf ein zweifelhaft sauberes Kleid aufnäht.

Peter bemerkte Lotti erst, als sie schon neben ihm stand. Da richtete er sich auf und sagte schwer atmend: « Die Stadt liegt halt unter den Wolken, da nützt alles nichts. Und da kann's nicht anders sein als grau. »

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie antwortete: « Sie müssen die Stadt hassen — ich verstehe das. »

Gerade weil sie sonst nichts sagte, hatte Peter das Gefühl, dass sie ungefähr begriffen hatte, was ihn plagte. Das freute ihn und tat ihm wohl.

Sie schalt sich einfältig und dumm. Aber sie musste sich doch zugestehen, dass sie eigentlich erwartet hatte, etwas von diesem Peter Tännler zu vernehmen im Laufe der Woche. Sie hatten sich doch recht angeregt unterhalten auf der Heimfahrt. Sobald sie einmal seinen Ton gefunden hatte, war er keine Spur mehr tolpatschig gewesen. Im Gegenteil, sogar beissend witzig konnte er sein. Als sie ihn fragte, wozu er in der Stadt sei, antwortete er mit einem feinen Lächeln: « Um das zu lernen, was den Städtern das Leben verleidet: Das Komplizierte. »

Gewiss, er war einfach, sogar primitiv. Aber gerade das war ja das Seltene, das sie bisher noch nie angetroffen hatte: Diese ungemachte Urwüchsigkeit. Aber freilich, er würde dafür auch zu unbeholfen sein, um den Weg zu einer Annäherung zu finden! — Ob sie das eigentlich bedauerte? — Sie wollte es nicht glauben. Und doch schreckte sie jedesmal auf, wenn im Bureau das Telephon schellte, da er ja wusste, wo sie arbeitete. Oder er könnte sich doch durch seinen Verwandten Franz Tännler, der ja ein alter Klubkollege von ihr war, mit ihr in Verbindung setzen.

Aber nein, nichts kam. Vielleicht, wer weiss, sähe sie ihn am Samstag wieder.

Doch, doch, Peter dachte viel an sie. Am häufigsten dann, wenn ihm das Leben verleiden wollte. Wenn er am Abend heimwehkrank und allein in seiner Mansarde sass. Und er wünschte brennend, sie wieder zu sehen.

Aber ebenso deutlich wusste er, dass das unmöglich war. Sie würde sich nie mit ihm sehen lassen wollen in der Stadt. Denn er war ein Bauer und hatte keine andern Kleider als die eines Bauern. Und zu Anschaffungen, nein, das reichte auf keine Weise. Die Schule kostete für ihre Verhältnisse ohnehin schon zuviel.

Er war gezwungen, auch in der Stadt genagelte Schuhe zu tragen. Und er hatte ja nicht einmal einen Wintermantel! — Und überhaupt: Sie, ein so feines Ding, sie würde sich bedanken, mit ihm auszugehen! So in den Bergen, da mochte es noch angehen. Aber in der Stadt — —.

Am Mittwoch musste er den ganzen Tag soviel an sie denken, dass er sich nicht enthalten konnte, am Abend vor ihr Bureau zu gehen. Aber er stellte sich auf die andere Strassenseite, um ja nicht gesehen zu werden.

Fast eine Stunde lang wartete er und fror an die Füsse. — Dann kam sie, und er sank schier zusammen vor Respekt. Nur ihre hohe, schlanke Gestalt gab ihm die Gewissheit, dass es sie sei. Aber das war ja eine ganz vornehme Dame, die ihm absolut unnahbar vorkam, wenigstens für ihn. Sie war in eine dunkelbraune Pelzjacke eingehüllt und trug elegante, hohe Stiefel. — Er bekam geradezu einen Schreck, als er sich neben ihr vorstellte, in seinem Halbleingewand und dem groben Schuhwerk.

Und dann keimte doch so etwas wie Befriedigung in ihm auf, dass er am Sonntag mit dieser schönen Frau zusammengewesen sei, mit ihr geplaudert habe und vielleicht, wer weiss — sie nächsten Sonntag wieder sähe.

Und sie sahen einander wieder. Sie waren sogar allein miteinander, fast den ganzen Sonntag.

Schon am Morgen schneite es. Niemand hatte so recht Lust, irgend etwas zu unternehmen. Nur Peter stand auf einmal vor der Hütte, mit den Brettern an den Füssen.

« Sie wollen doch nicht fort, so ganz allein? » fragte ihn Lotti.

« Das würde mich reuen, den ganzen Tag in der Hütte zu hocken. Dazu bin ich nicht hergekommen. » Unmutig, vorwurfsvoll fast sagte er das.

« Eigentlich haben Sie recht. Das bisschen Schnee kann uns nichts schaden. Ich komme mit, wenn Sie mich wollen! »

Peter wurde es fast ein wenig schwindlig vor Freude. Und doch brachte er es nicht fertig, eine besondere Betonung in seine Worte zu legen, es klang im Gegenteil recht trocken, als er im breitesten Dialekt sagte: « Da han ig gwiss nyt derwider! »

Also gingen sie. Als Ziel einigten sie sich auf den Rotstock. Das war nicht allzuweit und auch nichts Gefährliches. Erst ging es ziemlich sanft ansteigend über die Rotbodenalp hinauf. Aber schon dort tauchten sie in einen schweren, undurchdringlichen Nebel ein. Bald einmal sahen sie nichts mehr, weder Baum, noch Grat, noch Wand. Grau hinter und vor sich, links und rechts. Und dieses Grau schien in wenigen Metern Distanz mit der Schneedecke zu einem festen Körper zu verschmelzen. Die Stille war so vollständig, dass man sie geradezu körperlich als drückend empfand. Der Neuschnee legte sich schwer um Bretter und Füsse, als gäbe er den zwei Eindringlingen, die eine Narbe in sein fleckenloses Weiss furchten, nur ungern den Weg frei. Und dabei flockte es unablässig weiter aus dem Grau heraus, als hätten die Wolken dem Schnee versprochen, die hässliche Spur möglichst rasch wieder zu verwischen.

Peter ging unverdrossen vorwärts und schaute seinen Skispitzen zu, wie sie sich vorwärtsfrassen, kaum dass er sich einmal flüchtig umschaute, ob Lotti folge. Aber sie war immer dicht hinter ihm.

Endlich sind sie doch hinten im Alpboden. Peter schneidet einen Hang an,

der nun schon bedeutend steiler ist. Der Schnee liegt nun immer höher. Jede Skilänge muss erkämpft werden. Er beginnt zu keuchen.

« Glauben Sie, dass es einen Wert hat? » fragt sie auf einmal hinter ihm, mit einer Stimme, die etwas verzagt tönt.

Er dreht sich um — und lacht. Sie sieht köstlich aus. Alles an ihr ist weiss. Die anschliessende Mephistomütze sieht aus wie eine Grossmutternachthaube. Nur das Gesicht darunter hat frische Farben, ist nass und dampfend. « Jetzt seid Ihr ein fertiges Christchindli! » findet Peter.

« Und Sie kommen mir auch nicht viel anders vor als ein Sankt Niklaus. — Aber ein recht unbarmherziger, wenn er das arme Christchindli so im Schnee herumschleppt! » — Jetzt lacht auch sie.

« Sankt Niklaus kann das Wetter nicht machen », verteidigt er sich. « Ich möchte es auch anders. Übrigens, wenn's Euch recht ist, kehren wir um. Weiter oben könnte es Lawinen geben. »

«Und aus der Abfahrt gibt's ohnehin nichts Rechtes bei dem Gestöber », pflichtet sie bei.

Es wurde sogar viel schlimmer mit der Abfahrt, als sie geglaubt hatten. Nicht nur der Schneefall war unangenehm, sondern die Beleuchtung erwies sich als überaus trügerisch. Grau in weiss und weiss in grau, das Auge konnte weder Formen noch Distanzen erkennen, nicht einmal, ob Steigung oder Gefäll vor einem lag, war zu unterscheiden. Das merkte man erst, wenn die Bretter auf einmal unter einem wegschossen, oder wenn man ebenso plötzlich in einem Schneehaufen landete. Und es schneite, dass man die Augen zu einem schmalen Spalt zusammenkneifen musste, der dann erst noch zugeklebt wurde.

Lotti verzweifelte fast. Sie stand doch sonst recht fest auf den Brettern, und jetzt lag sie alle Augenblicke am Boden. Sie ärgerte sich, und mehr noch, sie schämte sich — vor Peter. Aber allem Energieaufwand zum Trotze war sie machtlos. Ihr schwindelte, dass sie manchmal nicht mehr wusste, ob sie fuhr oder

W. Hartung *Neujahrskarte, Holzschnitt*

stillstand. Und im nächsten Moment brachte eine verschleierte Bodenwelle sie schon wieder zu Fall.

Peter wartete immer geduldig auf sie und half ihr, sich aus dem kalten Bett herauszuarbeiten. Dann sah er, wie sie müde und mutlos wurde.

« Jetzt fahren wir zusammen », sagte er auf einmal, « auf vier Beinen steht man sicherer als auf zweien! » Und ohne weitere Formalitäten nahm er ihren Arm fest in den seinen. Dann fuhren sie los.

Sie hielt die Augen fast ganz geschlossen und gab sich nur Mühe, die Schwankungen seines Körpers, das Auf und Ab

möglichst gut zu fühlen und sich anzupassen. Ganz flott ging das. Sich so sicher und bestimmt führen zu lassen, das empfand sie gar nicht als unangenehm.

Dann kam der Sturz, mitten in schönster Fahrt. Ordentlich begraben waren sie in der unerwarteten Gwächte. Er war zuerst auf den Beinen, knurrte zuerst ein wenig, um dann zu lachen, als sie feststellten, dass keinem etwas geschehen war.

Er zog sie auf und klopfte ihr den gröbsten Schnee von den Kleidern. Er fuhr ihr mit der Hand über den Kopf, über die verklebten Haarbüschel, die die Mütze freiliess. War es Zufall, dass er ihre Wangen berührte? Auf jeden Fall fand er es wunderbar, die Berührung mit diesen warmen, frischroten Wangen. Und sicher schien ihm das ganz naheliegend, was er jetzt tat: Er nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und suchte mit dem Munde die Wärme ihrer Lippen.

Und dass sie nichts dagegen hatte, konnte jede Schneeflocke feststellen, die herunterfiel.

Bereits am Montagmittag wusste er es. Er würde es nicht aushalten, sie bis zum nächsten Samstag nicht zu sehen.

Also rechnete er, sorgfältig und gewissenhaft. Er hatte noch an die fünfhundert Franken bei sich. Das sollte für die Schule, für seine Verköstigung, für alles reichen bis zum Frühjahr. Aber wenn er sich einschränkte bis zum Äussersten, am Abend in seinem Zimmer ass anstatt in die Pension zu gehen, keinen Rappen unnötigerweise ausgab — würde sich dann nicht ein Mantel anschaffen lassen?

Zwei Tage lang interessierte ihn nichts anderes mehr auf der ganzen Welt als die Preise für Wintermäntel. In allen Schaufenstern studierte er sie.

Und am Dienstagabend versenkte er zum erstenmal die Hände in die weiten, weichen Taschen eines schönen Mantels und kam sich vor wie verwandelt. Halbschuhe hatte er auch grad noch gekauft. Wenn er freilich daran dachte, wie er von nun an werde leben müssen, so sah das geradezu brandschwarz aus. Jeder Rappen musste in Zukunft gehütet werden.

Doch was zählten Sorgen, was zählte sogar Hunger! — Der Abend, den er mit Lotti verlebte am Mittwoch, der war mehr als Entschädigung. Peter Tännler hätte sich wahrscheinlich in diesen Tagen leichten Herzens entschlossen, Hungers zu sterben, wenn es als Preis für einige Stunden Beisammenseins mit Lotti gefordert worden wäre. Denn nun war er ganz sicher: Die schöne, feine Lotti Baumberger war ihm gut.

Dann, am Sonntag, die Katastrophe. Das war schon am Abend, kurz vor dem Dorfe.

Peter fuhr frech, wie immer. Anstatt der Strasse zu folgen, wie die meisten andern, raste er die Abkürzungen hinunter. Und da, in der engsten Stelle, lag ein Gestürzter am Boden, den Weg versperrend. Peter erkannte blitzschnell, dass es weder ein Halten noch ein Ausweichen gab. Also ein Sprung!

Der Sprung wäre geglückt, aber er geriet neben die Bahn, in den tiefen Schnee. Der Körper hatte einen gewaltigen Schwung nach vorwärts — die Bretter blieben stecken. — Ein Krachen — ein Ächzen.

Geächzt hatte Peter, gekracht aber — die Ski. Sie waren gebrochen, gleich beide, gründlich zersplittert nahe der Bindung. Der Schreck bei dieser Feststellung war für Peter so gross, dass er darob die Schrammen in seinem Gesicht vergass.

Da gab es nun kein Rechnen und Tüfteln! Jetzt war Schluss mit Skifahren! Denn die Bretter waren futsch, endgültig, und neue zu kaufen, das war absolut unmöglich. Wie sollte er das Lotti erklären? Sollte er ehrlich sein? Seine Not klagen? Was würde sie denken? Er würde ja dastehen wie ein Armenhäusler. Und das war er doch nicht! Aber heim-

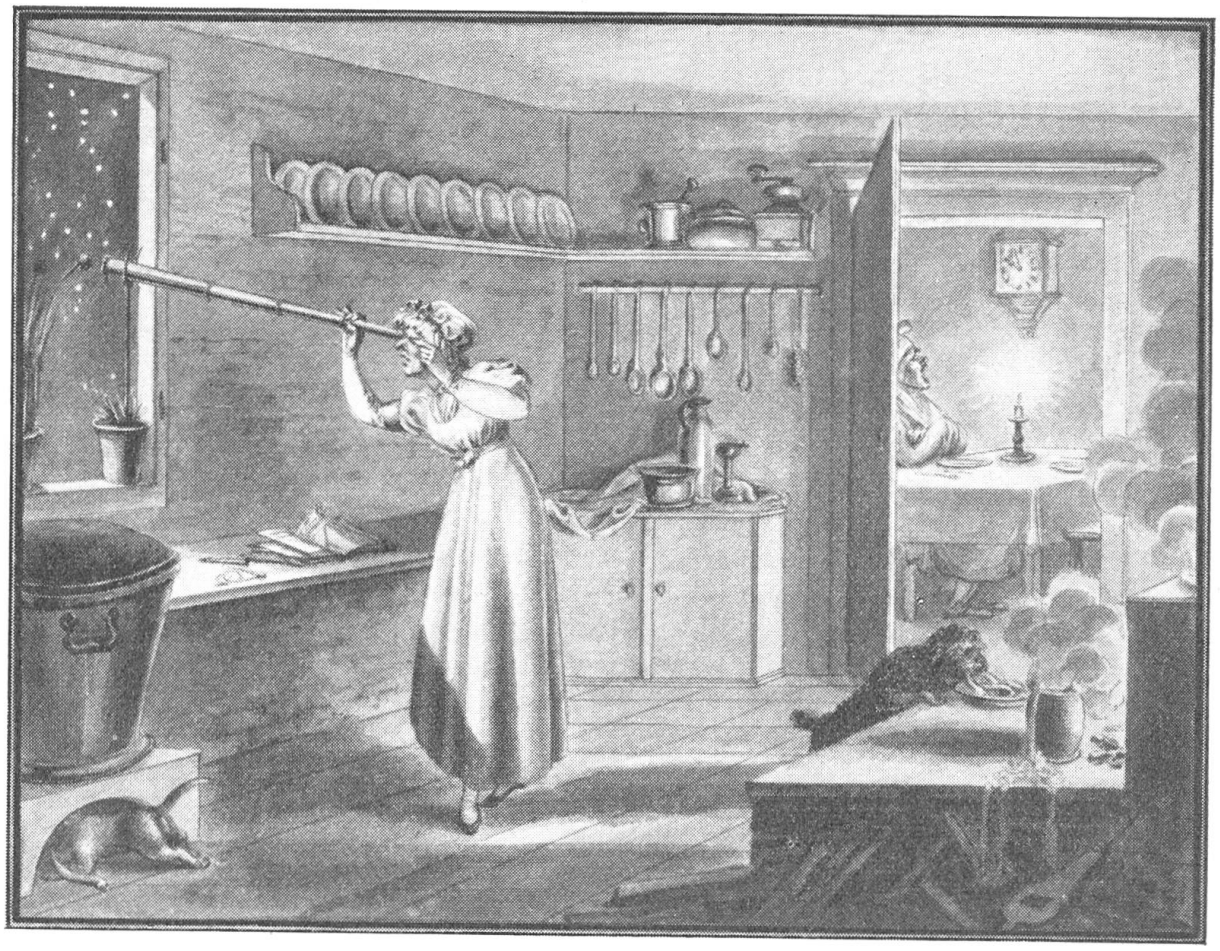
schreiben um Geld, das war absolut ausgeschlossen. Denn das bare Geld war zähflüssig in seinem Bergdorf.

Und Lotti begriff nicht. Am Mittwochabend sagte er ihr, dass er am Samstag nicht in die Hütte kommen könne. Er müsse lernen. Die andere Woche war es dasselbe. Und schliesslich liess er sich überhaupt nicht mehr blicken.

Lotti machte sich Vorwürfe. Sie musste ihn irgendwie verletzt haben. War sie nicht etwas zu selbstbewusst gewesen, als sie von sich, von ihrer Arbeit sprach das letztemal? Hatte ihn das abgestossen? Oder hatte er vielleicht andere Gesellschaft gefunden, die ihm besser zusagte? — Sie litt und grübelte. Eigentlich war sie bei allem über sich selbst verwundert. Erst jetzt merkte sie, wie sehr sie unter seinem Einfluss stand. Er war gerader, unkomplizierter als alle Männer, die sie bis jetzt gekannt hatte. Etwas bodenständig Sicheres strömte von ihm aus. Und dass er dennoch lieb und fein sein konnte — das wusste sie auch schon. Um so unverständlicher war ihr sein Stillschweigen.

Sie kämpfte lang mit sich. Durfte sie ihn aufsuchen? Vergab sie sich nicht zuviel? Was würde er dazu sagen, wie es auffassen?

Sie hoffte immer noch auf ein Telephon von ihm mit der Zusage, dass er am Samstag wieder in die Hütte kommen werde. Aber es wurde Samstag



Martin Usteri — *Die gelehrte Frau 1809 (Kunsthaus Zürich)*

Die Mitglieder der Zürcher Künstlergesellschaft in Zürich waren zu Beginn des letzten Jahrhunderts verpflichtet, jährlich ein Blatt für ein Sammelalbum zu stiften. Wir publizieren einige dieser reizvollen Zeichnungen. Hier ist die vierte.

mittag, und sie vernahm kein Sterbenswörtchen von ihm. Da blieb sie auch zu Hause. Denn es war jetzt schon so, dass es sie nicht mehr freute, ohne ihn fortzugehen. Und am Abend war ihr Entschluss gefasst: Sie würde ihn aufsuchen. Sie wollte klar sehen.

Etwas unsicher wurde sie doch, als sie vor dem Hause stand. Es war eine öde, graue Mietskaserne.

Sie läutete im zweiten Stock, wo Peters Name an der Türe stand: Herr Tännler wohne ganz oben, in der Mansarde, hiess es. Erste Türe rechts.

Sie klopfte, aber recht zaghaft. Drinnen gab's einen Plumps, als ob jemand von einem Stuhle heruntersprange. Dann öffnete er.

Einen Moment sahen sie sich an, beide gleich verwirrt. Fast sah es aus, als ob er ihr den Eintritt verwehren wolle, so breit und unbeweglich stand er in der Türfüllung. Und sie schaute erst ihn an, dann neben ihm vorbei, in den Raum hinein. Und da begriff sie alles.

Nur ein kleiner Ausschnitt der Kammer lag ihren Blicken frei. Aber das war genug! Das zerwühlte Bett — auf dem Kissen zwei Bücher — dann ein Petroleumkocher, auf dem ein Pfännchen stand. Es roch nach kaltem Tee. Und in der andern Ecke, schön die vier Stücke nebeneinander aufgestellt, Peters zerbrochene Bretter. Das war wohl in einem Anflug von Galgenhumor geschehen; denn auf jedem der vier Stücke, immer genau auf gleicher Höhe, war mit Kohle ein Buchstabe geschrieben, so dass das Wort « TOTE » entstand.

Sie wären sich vielleicht noch lang so gegenübergestanden. Aber da geschah etwas Unerwartetes: Auf einmal füllten sich Lottis Augen mit Tränen, und ehe sie's hindern konnte, rollten sie schon über beide Wangen hinab.

Jetzt fand auch er sein Leben wieder. — Und merkwürdig! Jetzt vergass er alles: Das Peinliche der Situation, die Ärmlichkeit seiner Kammer, dass er nur Socken an den Füssen hatte. Jetzt war ihm das Wichtigste, diese Tränen zu trocknen. Denn das konnte er nicht mitansehen.

Er nahm sie am Arm und zog sie in die Stube in die Ecke, wo ein kleines, abgeschossenes Ruhbett stand. Dort drückte er sie sanft nieder, setzte sich neben sie und streichelte ihr sacht über das Haar. « Gelt », sagte er mühsam, « jetzt bist du erschrocken, weil es so armselig aussieht bei mir? »

« Nein », antwortete sie, von kleinen Schluchzern unterbrochen. « Nicht wegen dem. — Aber — weil du — ein so Dummer bist! »

« Dummer? » fragte er zurück, ordentlich verdutzt.

« Ja, Dummer! Warum hast du nichts gesagt, weshalb du nicht mehr in die Hütte kommen kannst? Ich hätte das doch gut begriffen; aber so hatte ich Angst, ich hätte dich beleidigt. »

« Aber ich konnte dir doch nicht zeigen, wie arm ich hier bin! Daheim, in meinem Dorfe, bin ich nicht ärmer als die meisten andern; aber ich kann hier nicht leben wie ein Städter. Das vermögen wir nicht. Und darum kam's mir vor, du müsstest dich schämen mit mir. »

« Ich habe ja immer auf dich gewartet! — Du bist nicht ärmer als die Stadtherren. — Nur anders. — Und gerade darum war ich ja stolz mit dir. — Du bist viel natürlicher und aufrichtiger. »

«Nein, Lotti! — Hier kannst du mich nicht kennen. Denn hier in der Stadt, wie ich da leben muss, das bin gar nicht ich selber. Ich komme mir selber fremd und unnatürlich vor. — Aber ich hätte einen Vorschlag, nein, eine Bitte, eine grosse Bitte: Komm über die Ostertage mit mir, in meine Heimat! Dort siehst du, was ich bin und wo und wie ich zu Hause bin. — Willst du? »

Sie nickte nur. Aber an ihrem Gesicht konnte er ablesen, dass sie sich freute.

Dann war es lang, lang sehr still auf dem abgeschossenen Ruhbett, und jedem war, als wäre Ostern schon angebrochen — und würde nie mehr enden.